

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 25 (1973)
Heft: 3

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV/RADIO-KRITISCH

Mutationen im Zeichen des Neubeginns und der Krise

Mutationen bei Radio und Fernsehen lassen in letzter Zeit aufforchen. Zu oft waren sie von Skandalen und Skandälchen begleitet, so dass selbst der nur mässig an der Medienpolitik Interessierte hinzuhören und sich seinen Reim zu machen begann. Nun brauchen personelle Änderungen in leitenden Stellungen beileibe nicht immer mit einem Eklat verbunden zu sein. Der Fluss der Zeit sorgt organisch für Wechsel, und die zunehmende Mobilität in einer hektisch gewordenen Arbeitswelt tut das ihre. In diesem Sinne müssen die Veränderungen beim Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz begriffen werden, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass der Wechsel der Direktion doch auch im Zeichen eines Neubeginns oder eines Umbruchs steht. Nicht etwa, dass altershalber der zurückgetretene Direktor, Dr. Fritz Ernst, in den letzten Jahren ohne Dynamik gewesen wäre. Im Gegenteil: Nicht zuletzt ihm verdankt das Deutschschweizer Radio sein recht jugendliches Gesicht. Aber es ist ganz normal, dass ein Wechsel in der Direktion mit Änderungen verbunden ist und dass da und dort etwas aus dem sanften Schlummer der Gewohnheit gerissen wird. So wird Dr. Gerd H. Padel das Personalwesen in Zukunft der Direktion unterstellen. Geleitet wird diese Stabsstelle von Guido Wiederkehr. Im weiteren hat der neue Direktor die Presse-, Informations- und Dokumentationsstelle umgestaltet und deren Leitung mit der neuen Position eines Direktionsassistenten zusammengelegt. Heinrich von Grünigen, bisher Programmgestalter der Abteilung Wort im Studio Bern und den ZOOM-Lesern als profilierter Mitarbeiter bekannt, wird dieses Amt ab 1. März übernehmen. Zum Leiter des Ausbildungswesens hat Dr. Padel schliesslich Peter Schulz, den bisherigen evangelischen Radiobeauftragten und Programmgestalter bei Studio Zürich ernannt.

Die offensichtliche Verstärkung der Direktion bei Radio DRS geschieht unter dem Vorbehalt, dass damit keine Präjudizierung der neuen Organisationsstruktur, wie sie für die Dachorganisation (SRG), Radio und Fernsehen von der Firma Hayek vorgeschlagen wird, verbunden sei. Die Neuorganisation sieht drei regionale Direktionen (Sprachgebiete) gemeinsam für Radio und Fernsehen vor. Auch wenn nichts präjudiziert werden soll, wird doch erkenntlich, dass Radio DRS die Regionaldirektion für die deutschsprachige Schweiz mit Sitz in Basel keineswegs allein dem Fernsehen (Zürich) überlassen will, sondern zumindest ein gewichtiges Wort – wenn nicht mehr – mitzureden gedenkt.

Bereits vollzogen wurde der Zusammenschluss zu einer gemeinsamen Regionaldirektion in der Romandie. Direktor wurde der bisherige Chef des Westschweizer Fernsehens, René Schenker. Überraschen kann diese Wahl niemanden, der die Medienpolitik in der französischen Schweiz ein wenig mitverfolgt hat, was nicht heissen will, dass es für Schenker nicht noch zu Überraschungen kommen könnte. Er hat vor noch nicht allzu langer Zeit als Zeuge vor Gericht einen recht unbeholfenen Eindruck hinterlassen, als er aufgerufen war, seinen Entscheid für die Entlassung von sechs scheinbar subversiv tätigen Mitarbeitern des Fernsehens zu begründen. Jedenfalls darf er nicht auf das Vertrauen des gesamten Personals zählen, was in der Westschweiz, wo man mit politischen Demonstrationen schneller zur Hand ist als bei den etwas trägeren Eidgenossen alemannischen Ursprungs, als Hypothek zu werten ist. In einer ähnlichen, vielleicht noch heikleren Situation dürfte sich dort der neue Radio-Programmdirektor Bernard Nicod befinden, der dem von Personal und Presse unterstützten Paul Valloton vorgezogen wurde. Offensichtlich war Nicods politischer Background gewichtiger als die Qualitäten Vallottons, der jetzt mit dem Amt eines Koordinators zwischen Radio und Fernsehen vorliebnehmen muss.

Die in der Romandie entstandene Polemik um die Besetzung der Führungsspitze bei der Regionaldirektion macht deutlich, dass die Reorganisation bei der SRG nicht still

und reibungslos vonstatten gehen wird. Ein weiterer Hinweis dafür ist der überraschende Rücktritt des SRG-Reorganisationschefs Leonhard Rösli. Zwischen der allseits vorhandenen Überzeugung, dass eine Neubesinnung auf die Strukturen dringend notwendig ist, und der praktischen Durchführung der von der SRG gutgeheissenen Ideen liegt der tiefe Graben des Personellen. Die Reorganisation ist natürlicherweise nicht möglich, ohne dass Kompetenzen verlagert werden. Nun müssen aber die Widerstände gegen das Reorganisationsprogramm so gross geworden sein, dass Leonhard Rösli das Weite sucht. Sein Nachfolger, Ulrich Kündig, bisher Chef des Ausbildungswesens beim Fernsehen, dürfte Schwierigkeiten haben, den Scherbenhaufen zu flicken. Sachte beginnt man daran zu zweifeln, dass den von der Firma Hayek geplanten Neuerungen überhaupt zum Durchbruch verholfen werden kann, denn die internen Intrigen zeugen von wenig Bereitschaft zu einer Verbesserung des Klimas. Wie wichtig die Schaffung von Strukturen, die ein unabhängiges und ungestörtes Schaffen ermöglichen, in allen Bereichen der SRG wäre, zeigten jüngst die Rücktritte von Dr. Hanspeter Danuser und Erich Gysling beim Fernsehen. Hier sind die Mutationen eindeutig als Zeichen der Krise zu werten, als Ausdruck einer offensichtlich vergifteten Atmosphäre, in der, von aussen her noch geschürt, keine erspriessliche Arbeit mehr möglich ist. Erich Gysling liess bei der letzten von ihm geleiteten Rundschau keine Zweifel darüber offen, dass gerade bei der Abteilung Information im Deutschschweizer Fernsehen sich die Folgen ungeeigneter Strukturen bis ins Programmschaffen hinein auswirken.

Medienpolitisch weniger brisant, aber deshalb nicht minder interessant ist eine andere Mutation: Guido Baumann – unzähligen von Lembkes heiterem Fernseh-Ratespiel her bekannt – ist zum Leiter der Abteilung Unterhaltung von Radio DRS ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Cedric Dumont an, der seit Anfang dieses Jahres als Studiodirektor in Zürich amtiert. Baumann, der seine berufliche Laufbahn beim Studio Zürich begann und 1958 einem Ruf des Westdeutschen Rundfunks folgte, ist zweifellos dazu geeignet, dieser Abteilung, die vor allem in der gesprochenen Unterhaltung darniederliegt – weil sie sich immer und immer wieder auf ein Schweizer Cabaret stützt, das längst zu existieren aufgehört hat –, eine neue Richtung zu geben. Ob er die nötige Härte besitzt, den etablierten Radiounterhaltern unverbrauchte Kräfte vor die Nase zu setzen, wird die Zeit beantworten. Dass Baumann neben seinem Radio-Job weiterhin im Deutschen und neuerdings auch im Deutschschweizerischen Fernsehen tätig sein will, ist ihm kaum zu verübeln und entspricht auch einer gewissen Tradition: Cedric Dumont zumindest hat den Taktstock auch als Abteilungsleiter fröhlich weitergeschwungen.

Und schliesslich noch eine Mutation im stillen: Dr. Adolf Ribi, zuletzt als Leiter des Ressorts Religion im Studio Zürich tätig, tritt in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat seine Arbeitskraft dem Radio viele Jahre lang zur Verfügung gestellt und war während seiner Amtszeit Leiter mehrerer Abteilungen. Pater Paul Brigger wird seine Nachfolge antreten.

Urs Jaeggi

Geschmeidiger Partner

Zum Interview «Aus erster Hand» im Deutschschweizer Fernsehen

Das sogenannte grosse Interview wird beim Deutschschweizer Fernsehen als Sparte besonders gepflegt. Ermuntert dazu hat zweifellos der grosse Erfolg von Dr. Heiner Gautschys «Link». Die Besuche des beschlagenen Interviewers bei Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur vermittelten manchen angeregten Fernsehabend, doch liess sich diese Form der Befragung nicht endlos weiterführen. «Aus erster Hand» nun versucht, dem Publikum einen Teil jener Amtsinhaber vorzustellen, die zwar hinter den Kulissen wirken, deren Arbeit aber für die Öffentlichkeit von entscheidender Bedeutung ist. Als erster Gast konnte in leider allzu nüchterner Studioatmo-

sphäre Dr. Albert Grübel, Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) begrüsst werden. Ihm gegenüber sass Alphons Matt von der Abteilung Information beim Deutschschweizer Fernsehen und Dr. Erich Tenger, Inlandredaktor beim Berner «Bund».

Das Bemerkenswerteste am Interview: Dr. Grübels Geschmeidigkeit, sich den direkten Fragen seiner Befrager mit Eleganz zu entziehen, seine höfliche, aber bestimmte Discretion in allen Dingen, die seiner Meinung nach nicht an die Öffentlichkeit gehören, und sein beachtliches Talent, konkret gestellten «heissen» Fragen mit haarscharf an der Sache vorbezielenden Antworten auszuweichen. Anders herum gesagt, es gelang den beiden Interviewern in keiner Phase, den wichtigen Chefbeamten in die Zange zu nehmen. Er entschlüpfte ihnen noch und noch mit Eleganz und bisweilen gar mit Charme. Der «Geprellte» war der Zuschauer, der zwar einen umfassenden Einblick in die vielfältig gelagerten Tätigkeiten des BIGA erhielt – und dieser Information wegen war die Sendung bestimmt sehenswert –, aber weder den Menschen noch den Chefbeamten Dr. Grübel näher kennenlernen konnte. Das Persönliche wurde – wahrscheinlich absichtlich – ganz ausgeklammert, man blieb nüchtern bei Sachfragen. Ich wage zu behaupten, dass man damit am Bedürfnis des Fernsehkonsumenten vorbeizieht: Dieser sitzt nicht nur vor seinem Bildschirm, um ein Amt kennenzulernen, sondern er sucht die Begegnung mit einem Menschen in ungewöhnlicher Stellung. Er will zwar wohl wissen, welchen Aufgabenkreis dieser zu bewältigen hat, aber in bescheidenem Masse möchte er auch Einblick in dessen Privatsphäre haben. Dem reinen Arbeitsplatzbescriber möchte der Zuschauer eine Aufstellung über die Hobbies und – im Rahmen des Verantwortbaren – der persönlichen Eigenschaften entgegengesetzt wissen. Das ist in jedem Fall eine heikle und delikate Angelegenheit, erfordert Interviewer mit Takt und Geschick, macht aber erst den Reiz des grossen Interviews aus.

In der von Alphons Matt und Dr. Erich Tenger gewählten Form des Interviews war Dr. Grübel gezwungen, Direktor zu bleiben. Als Chefbeamter, der um seinen Verantwortungsbereich genau Bescheid weiss, gab er ruhig besonnen Auskunft, blieb auch dann kühl, wenn die Fragen – besonders die von Dr. Tenger gestellten – mitunter aggressiv wurden. Ein sympathischer Mensch, offensichtlich jedem Ansturm gewachsen. «Aus erster Hand» wirkte wie ein übermässig lang geratener Beitrag aus einem Wirtschaftsmagazin, steif und förmlich, wenn in mancher Phase auch durchaus gehaltvoll. An der Spitze des BIGA, so weiss nun jeder, steht ein verantwortungsbewusster, fachlich ausgewiesener Mann. Mehr ist über ihn nicht bekannt geworden. Das ist vielleicht gut so, das ist auf jeden Fall typisch schweizerisch. Keinem allzu sehr auf die Füsse zu treten und Persönliches strikte von Amtlichem zu trennen ist hierzulande von den Massenmedien zum Grundsatz erhoben worden – nicht zum schlechtesten notabene. Aber ein bisschen langweilig ist es halt schon, und es ist zu befürchten, dass die künftig zu befragenden Persönlichkeiten damit so wenig aus ihrer Reserve zu locken sind wie Dr. Albert Grübel.

Urs Jaeggi

Ein Hoffnungsschimmer im Vorprogramm

Von Ende Juli 1972 bis Mitte Januar dieses Jahres war im Werbe-Rahmenprogramm des Südwestfunks, dessen dritte Programme auch in der deutschen Schweiz zum Teil empfangen werden können, die Krimi-Serie «Butler Parker» zu sehen. Ein «Nachruf» lohnt sich deshalb, weil in «Butler Parker» zumindest Ansätze zu einer Abkehr vom üblichen Schema dieser Vorabend-Unterhaltungssendungen zu erkennen waren.

Diese parodistische Krimi-Serie war nicht so gut wie der Ruf, den ihre Produzenten ihr vorausschickten. Aber sie war origineller als das übliche Werbe-Rahmenprogramm. Jeden Dienstagabend brachte sie zumindest Spuren von angelsächsischem Humor auf den deutschen Bildschirm.

Der Komödiendreh, dass der Diener sich schlauer, urbaner und würdiger aufführt als sein Herr, ist altbewährt. Auf diese burleske Umkehrung der gesellschaftlichen Positionen gründete sich die Konfiguration der Serie. Der snobistische Butler, ein Import aus der englischen Krimi- und Lustspiel-Literatur, ist hier juristisch gewitzter und überhaupt viel cleverer als sein Herr, ein Rechtsanwalt, in dessen Begleitung er im selbsterteilten Auftrag Ganoven an wechselnden Schauplätzen Westeuropas zur Strecke bringt. Die Skala der Kriminellen, die der Butler gelassen ausser Gefecht setzt, reicht von Schlossgespenstern merry old Englands über französische und britische Unterweltprofis zu raffinierten internationalen Gangsterladies.

Es fiel auf, dass die Serie auf augenfällige Brutalität weitgehend verzichtete. Der Butler brauchte, im Gegensatz zu andern Krimihelden, nicht den vollzogenen Mord, um kriminalistisch in Schwung zu kommen. Charakteristisch für ihn war vielmehr, bereits der Absicht zum Verbrechen auf die Schliche zu kommen und Schlimmstes zu verhindern. Seine Spezialität war die galante Verbrechensbekämpfung, symptomatisch dafür die Blumen, die er einer Gangsterlady schickte, um sie durch Duftchemikalien in Ohnmacht zu versetzen. Dass dem Butler das höflich-ironische Wortgefecht mehr Lust bereitete als Schusswechsel und Schlagabtausch, verstärkte den antibrutalen Effekt der Serie. Alle Episoden von «Butler Parker» waren aus typischen Krimiklischees zusammengesetzt, sowohl was die Art der Verbrechen (beispielsweise Morphiumsmuggel im Jazzkeller, Entführung einer hübschen Sekretärin) als auch was die unvermeidlich pittoresquen Schauplätze von Dover bis zur Camargue betrifft. Entscheidend ist aber, dass der routinierte Drehbuchautor Günter Doenges (auch Autor der Serien «Hafenpolizei» und «Polizeifunk ruft») es oft verstanden hat, diese klischierten Versatzstücke zu relativieren, indem er sie distanziert handhabte und damit wie mit einem Puzzle spielte. Die Stories spiegelten keinen Wirklichkeitsanspruch vor, sondern waren auf witzige Pointen und komische Situationen hin angelegt. Durch den schrulligen Charakter des Butlers und noch mehr durch das besondere Augenmerk auf ironische Dialoge mit sorgsam gedrechselten Redewendungen (ähnlich wie in «Department S») wurden die gängigen Krimi-Konstellationen hier zuweilen verfremdet.



Allerdings ist diese parodistische Konzeption keineswegs durchgehend realisiert worden. Mitunter machten sich Gags breit, die auf naive Faszination abzielen, so auf dem obligatorischen Sektor der Supertechnik. Parkers äusserlich behäbiger Oldtimer stand an technischen Feinheiten zur Einschüchterung von Verbrechern James Bonds Autos kaum nach. Die Persiflage tritt hier in den Hintergrund. Aber wenn die guten Manieren des Butlers maniert auf die Spitze getrieben wurden, so dass er in den brenzligsten Situationen vor allem daran dachte, den Tee pünktlich zu servieren und kein Stäubchen am Anzug zu haben, dann war «Butler Parker» nicht zu schlagen. In der Spannung zwischen Krimiklischee und Charakterkomödie waren die einzelnen Folgen dieser Serie von unterschiedlichem Niveau, je nachdem, welche Tendenz überwog. Jedenfalls aber war diese Reihe ein Vorstoss auf das Feld der witzigen Unterhaltung im Vorabendprogramm.

Eva-Maria Lenz

Auslandskorrespondenten berichten

Hinweis auf Nachrichtensendungen im Deutschen Fernsehen

Wer gelegentlich die deutschen Nachrichtensendungen verfolgt – insbesondere die 22-Uhr-Tagesschau der ARD –, der kennt sie: Vor dem malerischen Hintergrund des Weissen Hauses, des Kremls oder dem weniger malerischen des UN-Gebäudes... stehen sie, das Mikrofon in der Hand und kommentieren aktuelle Ereignisse. Etwa: ein Bericht aus der Tschechoslowakei zur Beschränkung des Reiseverkehrs ohne Visa innerhalb der Ostblock-Staaten, ein kurzes Interview des Englandkorrespondenten mit einem Oppositionellen zur Lohn- und Preisstop-Verlängerung sowie aus Rom Reaktionen auf die Einführung der Mehrwertsteuer. Solche Berichte sind kurz; sie dauern meist eine bis anderthalb Minuten. Das Bild ist selten mehr als Kulisse – allenfalls kann man daraus etwas über Witterungsverhältnisse und Garderobe des Korrespondenten entnehmen. Wesentlich und dominierend bleibt der Kommentar, der allerdings in den meisten Fällen informativer ist als von einer anonymen Redaktion zusammengestellte Meldungen.

«News Extras», auch wenn es immer wieder erstaunt, wieviel Information sie enthalten, bleiben eben doch News Extras. Seit Jahren gibt es deshalb bei der ARD auch eine Sendung, die Kurzberichten von Auslandskorrespondenten vorbehalten bleibt. Sie nennt sich «Weltspiegel» und wird jeweils Sonntags von 19.30–20.00 Uhr ausgestrahlt. (Die entsprechende Sendung des ZDF heisst «Ortszeit» und wird jeden Freitag von 19.10–19.40 Uhr gesendet.) Die längere Sendezeit – um sechs Minuten herum – sowie die längere Vorbereitungszeit für die Sendung ermöglichen einerseits die Beschaffung von besserem Bildmaterial und erlauben andererseits eine umfassendere Darstellung aktueller Ereignisse und politischer Entwicklungen. Selbstverständlich sind die Berichte, je nach Korrespondent und Thema, von unterschiedlicher Qualität und mögen nicht immer auf gleiches Interesse stossen – von Zeit zu Zeit schleicht sich sogar ein richtig schlechter Beitrag ein. Trotzdem, alles in allem, bringen diese Sendungen soviel Hintergrundinformation zum Weltgeschehen, dass sie zur regelmässigen Beachtung empfohlen werden dürfen.

Bislang gab es nichts zwischen diesen Kurzberichten und den langfristig geplanten, ausführlichen und eigenständigen Fünfundvierzig-Minuten-Sendungen («Auslandsfeatures»), meist vom Autor selbst im Studio moderiert, wie etwa «Im Reiche der Mitte». Von nun an wird sich die alle vier Wochen in der ARD zur Ausstrahlung gelangende Sendung «Kompass», mit etwa fünfzehn Minuten Sendezeit pro Bericht, dazwischen-schieben und den Auslandskorrespondenten Gelegenheit geben, auch Themen aufzugreifen, die für eine selbständige Sendung ungeeignet, in einem Kurzbericht aber nicht ausreichend zu beleuchten sind. Wie das praktisch aussehen kann, zeigte die erste

Ausgabe von «Kompass». Zunächst zeigte E. Gruber (Israel) unter dem Titel «Engagement im Nahen Osten» auf, weshalb eine Wiedereröffnung des Suezkanals im Laufe dieses Jahres zu erwarten ist; seine These, dass ein «loses System von Allianzen, ausgerüstet mit dem gleichen Waffensystem» geschaffen wurde, stützte er mit Bildern aus Persien (50 Phantom-Düsenjäger) und Israel (100 Phantom) sowie Archivmaterial aus Griechenland (40 Phantom), der Türkei (40 Phantom) und der sechsten Flotte. K. Bölling (USA) nahm die Wahl eines neuen Führers der Gewerkschaft der Bergleute zum Anlass, einmal dem Thema «Korrumpierte Gewerkschaftsbosse» nachzugehen – dabei griff er Affären auf, die bis 1967 zurückreichen – und die Chancen der Reformer zu umreissen, gewisse Gewerkschafts-Verbände wieder zu eigentlichen Interessevertretungen der Arbeiter zu machen. «Politische Gründe führten dazu, dass die Japaner ein Massendasein fristen», gab P. Krebs, der einen Dezentralisierungsplan des japanischen Ministerpräsidenten in seinem Bericht in einen grösseren Zusammenhang stellte, zu bedenken, «denn 32% der japanischen Bevölkerung leben auf nur 1% der Landesfläche». 60 bis 80 neue Städte, die einen Drittel der japanischen Industrie aufnehmen, sollen bis 1985 nach Vorschlag von Tanaka gebaut werden. Es soll jedoch heftige Opposition gegen diesen – zunächst einleuchtenden – Plan geben; als Begründung dient ihr unter anderem das Beispiel einer Kleinstadt, in der vor 15 Jahren massiv Petrochemische Industrie ihre Niederlassung fand, mit der Auswirkung, dass zwar das Steueraufkommen um 300% angestiegen, jeder zweite Einwohner aber mit Atmungsbeschwerden, die als Folge der Luftverseuchung eingetreten sind, in ärztlicher Behandlung sei. Sollte man sich «Kompass» nicht vormerken? Walter Vian

BERICHTE/KOMMENTARE/NOTIZEN

Filmbildung in der Schweiz – was nun?

Zum Abschluss des Filmkurses Animation 1972

Vom Juni bis September 1972 hat das Kunstgewerbemuseum Zürich die Ausstellung «Animation – der ‚getrickte‘ Film und seine Möglichkeiten» durchgeführt. Die Ausstellung, an der in 70 verschiedenen Programmen etwa 500 Filme gezeigt worden sind, hatte beträchtlichen Erfolg, waren doch gegen 21 000 Besucher zu verzeichnen. In die Ausstellung integriert war ein Animationskurs, der vom Juni bis Ende November dauerte und unter der Leitung von Hans Heinrich Egger und Dozent Kazimierz Urbanski, Leiter des Studios für Zeichenfilm an der Kunstakademie Krakow (Polen), stand. Aus etwa 40 Anmeldungen wurden aus organisatorischen Gründen lediglich 12 Teilnehmer im Alter von 22 bis 50 Jahren und mit einer gewissen beruflichen Ausbildung auf dem Gebiet der Graphik, des Films oder verwandter Berufe ausgewählt und in die Film-Graphik und Film-Animation eingeführt.

Der Kurs setzte sich aus drei Phasen zusammen: Nach einer Einführungsperiode, in der Grundbegriffe der Animation erarbeitet und beispielsweise der Zeitsinn trainiert wurden, folgten vier Grundübungen, mit den Themen Wind, Feuer, Wasser und Arbeiten mit Flüssigkeiten, wobei jeweils die kinetischen Aspekte im Vordergrund standen. Daran schlossen sich weitere vier Aufbauübungen: Gehen (Erprobung menschlicher Bewegungsformen), Arbeiten mit Plastilin, Arbeiten mit Licht und Collageübungen mit verschiedenen Techniken und Materialien. Im Mittelpunkt stand eindeutig die praktische Arbeit, es wurde keine theoretische Filmkunde getrieben; reichliches Anschauungsmaterial boten die Filme der Ausstellung, die diskutiert wurden, sowie Gespräche